**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

**Band:** 59 (2017)

Artikel: Marginalien des Ágrip (AM 325 II 4to)

**Autor:** Fontanive, Janina

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-858058

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Marginalien des Ágrip (AM 325 II 4to)

JANINA FONTANIVE (ZÜRICH)

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit der Schriftlandschaft des Ågrip af Noregskonunga sogum (AM 325 II 4to). Dieses Werk des frühen 13. Jahrhunderts repräsentiert den Brückenschlag zwischen der gelehrten lateinischen Geschichtsschreibung und der Niederschrift der (konunga-) Sögur in der Volkssprache. Das Manuskript enthält auf 24 Blättern eine kurz gefasste Geschichte der norwegischen Könige von ungefähr 880 bis zum Jahr 1136. AM 325 II 4to ist die einzige erhaltene isländische Abschrift einer nicht mehr vorhandenen vermutlich norwegischen Vorlage. Besondere Bedeutung erhält das Ágrip dadurch, dass es wahrscheinlich von Snorri Sturluson als Quelle für die Heimskringla benutzt wurde.

AM 325 II 4to kam wohl 1707 in Árni Magnússons Sammlung (vgl. handrit.is). Árni notierte, das Manuskript sei im Besitz von Þórður Jónsson á Staðastað (1672-1720) gewesen, der es von Jón Hákonarson að Vatnshorni (ca. 1658-1748) erworben hatte. Dieser wiederum hatte es von Þorgeir Jónsson (ca. 1661-1742), dem Bruder des Bischofs Steinn Jónsson, erhalten. Þorgeir Jónsson bekam die Handschrift vermutlich erst 1696 oder 1697 in Kalastaðir am Hvalfjörður von Þórður Illugason. AM 325 II 4to hat also innerhalb von nur zehn Jahren etliche Male den Besitzer – und damit auch den Aufbewahrungsort – gewechselt.

Der Beginn und das Ende des Ágrip-Manuskripts sind nicht mehr vorhanden. Es wird angenommen, dass der Text ursprünglich mit der Herrschaft von Hálfdan svarti begann und an dem Punkt endete, an dem in anderen Werken die Sverris saga einsetzt. AM 325 II 4to enthält erstaunlich viele radierte Stellen, die nicht wieder ausgefüllt wurden. Beispielsweise fehlen am Ende der Spalte b der Seite 5v vier Zeilen Text. Die meisten Spalten bestehen aus 25 Linien. 5rb ist eine Ausnahme, da die Spalte durch den Platz zwischen den Kapiteln nur 24 Zeilen enthält. Der Text der hier abgebildeten Seite 5r berichtet vom Tod von König Hákon aðalsteinsfóstri und seiner Beisetzung sowie vom grausamen Marodieren seines Bruders Eiríkr blóðøx und dessen Frau Gunnhildr in England. Anders als beispielsweise in der Heimskringla wird der Tod von Eiríkr blóðøx im Ágrip (5rb, 22-24) in Spanien verortet: oc fell eíricr ifpania landi íutilego ("und Eiríkr fiel in Spanien auf Raubzug").<sup>1</sup>

Orthografische und paläografische Kriterien wie die konsequente Verwendung von <þ>, der Mediopassivendung <-fc> und des karolingischen <f> deuten auf eine Entstehung des Manuskripts vor 1250 hin. Das Graphem <ð> wird zwar in seltenen Fällen verwendet (vgl. 5rb, 10: beiðdifc), repräsentiert aber kaum den stimmhaften

Alle Übersetzungen von mir, JF.

hoconar hella-har en svery his kver 4 bins of bumape he free pro has be to fooder weren uar h laght thaging afambon by er heer hora markana li uar 6 Hi guipric paumb af most kunish sekel by par if fra cettoh. erner of blob or Ener ky fact at hondm ar er fi Aubi or landi In har bearete h moc at h Auruse meh sei मार्ग देवि मारे वारी माने ju life welle til englanf hi bybu homu ar forale ocuar har innlego oci his intenst wear ociar hnape ocherdouc mulev haar kirkio- Ecemen nar af englang ki sem i hell werps all the fratif apathern Kr haffer ho have se herfin of imorg nu heiner Entipaaf a feat mic oc for but for konnigeno jagliriki a a carba le heifina men. nochibe lands of his for Yern ec in papay af ini er meh ralis grinhits misconar of gupe fielar kond linar fragrir hi eyecha nervir ocal oc gramps with lobility dallers a hosomar hello. at h pornie untila ba en hayvar haghr air heigh mega . df fru refre h anoth hospa lands to hos thingh octurking aring mobo lepi un ifocour mete landa oc feller d eignur mens febe erer ispania linding per that mel housen ntego Engunhade From file in va now the enan temes it

ahialm gollrohiser dagin abendr hei b'pro konucren haffiahaffi refells ha home ocer Tigu illi ochollu on enal til Tombar at bawers h rockendry en apr. wi ter bir ha fly ho til ferpa at huar aubcende for he octva pr Tandi hven te comal marn . En ks; ho par facar of the braght con rac flottal un fino S ihan sec konugruh und the haftag are at kom an nier kiono fram imot fuer engrund hven four honu kappano isiTki sevr oc flo und bruy Aucuna me och ultm abarfli i sciol iarmen ofra implina d for fer en sverli i hendi. Centrer lagt at mili gair er kverybiti het. Och in nigo guy hilder marris mar historias arbite matren for bury allo Afte mel form ocuar form browning. haiclight - ha of carp ta amuni. Gefit rum q hialmalis oc in at fiarmost occurse Grun upr he bana octor faraleaut di arma ochioni Kren tit iflochin er at mon RH hvac unday litt hat or make cappen life or his for ockerhiky leader nortena nibr ochaup laght by haer ky ken di art var bana lar for here est nocquar tuaren hvi ar hann marri ei in Inv h met free lina bernon finitio ifunde fint as bioli Adina ballable kin flur in sic rell at rect his neg fell have blum Stalia ou atorp in come org . fireff to er kempa urb hello ba er un he nai falley ha fnarric bar

dentalen Frikativ [ð]. Die insularen Buchstaben und erscheinen nur in den hintersten, von einer oder zwei anderen Händen verfassten Seiten (23r-24v). Diese(r) Schreiber verwendete(n) nicht nur eine dunklere, glänzendere Tinte, sondern auch eine engere Handschrift sowie eine größere Anzahl Abkürzungen, etwa das Zeichen für oc.

Marginalien öffnen ein Fenster zum Leben und Denken der Menschen, die auf dem Pergament ihre momentanen Stimmungen und Gedanken festhielten, denen zukünftige Generationen von Leser dann wie durch Zufall begegnen (vgl. Schott, 2010: 6). Eine solche Bemerkung befindet sich am unteren Rand der Seite 5r. Sie lautet: *þetta þiki mer vera gott blek ennda kann ek icki betr sia* und lässt sich mit "das scheint mir eine gute Tinte zu sein und ich kann [es] nicht besser beurteilen [als dass es eine gute Tinte sei]" übersetzen. Dass der Schreiber trotz guter Tinte nicht besser zu sehen vermag – sich also über seine schlechten Augen beklagt – wäre eine weitere Deutungsmöglichkeit. Es scheint aber wahrscheinlicher, dass der Schreiber mit dem zweiten Teilsatz verstärken will, dass es sich um gute Tinte handelt, weil er sie soeben ausprobiert, geprüft und sein Urteil vermeintlich zufällig für die Nachwelt festgehalten hat.

Der Verfasser dieser Marginalie verwendete tatsächlich eine dunklere Tinte als der Autor des Haupttextes. Noch deutlicher unterscheiden sich jedoch die Schriftbilder: Die teilweise durch feine Linien miteinander verbundenen Buchstaben der Marginalie haben eine höhere Oberlänge als die protogotische Schrift des Haupttexts und sind mit zierlicheren Schleifen versehen. Durch diese gotische Kursive lässt sich die Marginalie auf das 15. Jahrhundert datieren. Im Gegensatz zu den paläographischen Charakteristika fehlen linguistische Merkmale für eine Datierung, denn eine Frikativierung des auslautenden <k> in ek ist genauso wenig sichtbar wie ein u-Einschub in betr.

Abbildung 2 zeigt die Marginalien am linken Rand der Seite 4v. Der Schreiber des Ágrip hat neben der ersten Spalte einerseits hialmaþr oc brvniaþr ("behelmt und geharnischt") und andererseits ibrinioni ("in den Harnisch") ergänzt und den Einschub im Fließtext mit einem Kringel markiert. hialmaþr oc brvniaþr werden von einer Hand aus dem 15. Jahrhundert als hialmadr 7 bryníadr imitiert. Vergleicht man die Schrift der beiden späteren Marginalien, kann man feststellen, dass hialmadr 7 bryníadr und þetta þiki mer vera gott blek ennda kann ek icki betr sia aus der gleichen Hand stammen könnten. Möglicherweise hat der Marginalienschreiber seine Tinte auf 4v ausprobiert und sein Urteil dann auf 5r festgehalten.

Durch die Marginalien werden der Text selbst, das Schriftbild des Fließtexts und die Gestaltung der Seite nicht nur inhaltlich und räumlich, sondern gewissermaßen auch in einer zeitlichen Dimension erweitert. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen den beiden Schriftbildern, ihrem Inhalt und ihrer Entstehungszeit.

Porgeir Jónsson, einer der ehemaligen Besitzer des Manuskripts, hat seinen Namen – wenn auch kaum leserlich – auf den Seiten 6r und 16r hinterlassen und sich so in die Geschichte des Buches eingeschrieben. Es finden sich noch andere Margi-

nalien und unleserliche Kritzeleien im Ágrip. Daraus lässt sich schließen, dass die Handschrift über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten in Gebrauch war. Diese Verwendung zeichnet sich durch einen dynamischen Leseprozess aus, wobei die Seitenränder dem Leser eine Gelegenheit boten, mit dem bereits Geschriebenen zu interagieren (vgl. Camille, 1997: 257-259). Die Interaktion zwischen Text und Leser, die uns heute in der Form von Marginalien vermittelt wird, macht das Manuskript zu mehr als einem bloßen Textträger. Zwischen – aber auch neben und unter – den Zeilen gelesen, erzählt das Manuskript seine eigene Geschichte.

## Literatur

AM 325 II 4to, Handrit.is, 2009-2016, Zugriff am 18.09.2016. https://handrit.is/is/manuscript/view/en/AM04-0325-II

Camille, Michael. 1997. "Glossing the Flesh: Scopophilia and the Margins of the Medieval Book", in *The Margins of the Text*, Hg. D. C. Greetham (Michigan: University of Michigan Press), S. 245-267.

Schott, Christine M. 2010. Footnotes on Life: Marginalia in Three Medieval Icelandic Manuscripts, Masterarbeit an der Háskóli Íslands (abrufbar unter http://hdl.handle.net/1946/6060).